

**Pressestelle**

Unser Zeichen: ew

Ihr Gesprächspartner:

**Eva Wiedemann**, Pressesprecherin

Telefon: +49 (0) 711 9791 -4401

Telefax: +49 (0) 7472 169-555

E-Mail: [ewiedemann@bo.drs.de](mailto:ewiedemann@bo.drs.de)  
[pressestelle@bo.drs.de](mailto:pressestelle@bo.drs.de)

## Medieninformation

Stuttgart, 23. April 2021

### Woche für das Leben 2021 – „Leben im Sterben“

#### Statement Bischof Dr. Gebhard Fürst

Stuttgart, 23. April 2020. Ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tragen jeden Tag dazu bei, dass Menschen mit einer lebensbedrohlichen Krankheit gut umsorgt und versorgt werden. Dass dies gelingt und weiter verbessert wird, und nicht an Geld, an zu wenig Einrichtungen oder am Pflegenotstand scheitert, bleibt eine herausfordernde Aufgabe von Kirchen, Caritas, Diakonie und der Politik.

Die „Woche für das Leben“ greift in diesem Jahr auch deshalb das oft verdrängte Thema Tod und Sterben auf. Gleichwohl hat sich unsere Gesellschaft selten zuvor so intensiv mit Krankheit und Tod auseinandergesetzt, wie seit Beginn der Corona-Pandemie vor mehr als einem Jahr. Wir alle haben die Bilder der Schwerkranken auf den Intensivstationen vor Augen. Die Pflegefachkräfte haben einen Zuspruch erfahren, den sie seit langem verdient, aber nie zuvor in diesem ihnen gebührenden Ausmaß erhalten haben. Unser Ziel muss es daher sein, diese Aufmerksamkeit wach zu halten und eine bedarfsgerechte Versorgung – gerade auch im Palliativ- und Hospizbereich – noch viel stärker und eindeutig als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu platzieren.

Es braucht die Sorge und Achtsamkeit der ganzen Gesellschaft. Es darf nicht sein, dass ein Mensch sich selbst das Leben nimmt, weil er das Gefühl hat, nur noch zur Last zu fallen und alles nicht mehr aushalten zu können. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom Februar vergangenen Jahres, wonach die geschäftsmäßige Förderung der Selbsttötung nicht verfassungswidrig ist, macht uns als Kirchen sehr nachdenklich. Denn wir meinen, dass Beihilfe zum Suizid keine Alternative zu einer umsorgten Sterbebegleitung sein darf. Kranke und alte Menschen dürfen in unserer Gesellschaft unter keinen Umständen als Last für die Gesellschaft abgestempelt und dazu gedrängt werden, auf medizinische Maßnahmen zu verzichten.

Denn ein Abschied in Würde bedeutet aus christlicher Sicht, dass der Sterbende an der Hand eines Menschen stirbt - aber nicht durch sie.

Menschlichkeit, Wahrhaftigkeit und Würde unserer Gesellschaft und unserer Kirchen müssen sich daran messen lassen, wie sie mit ihren hilfsbedürftigsten Nächsten umgehen. Daher bleiben wir aufgefordert, noch konsequenter als bisher palliative Dienste und eine Kultur des Lebens in unserer Gesellschaft zu fördern.

Das heißt ganz konkret: Wir verkürzen das Leben nicht, sondern Leben findet bis zum Tod statt – auch und gerade, wenn jemand sterbenskrank ist. Dem Leid eines kranken Menschen gilt es, etwas Lebendiges entgegen zu setzen – und das sind Aufmerksamkeit, Seelsorge, Gemeinschaft. Schließlich macht die Beziehung zum Nächsten, macht die Nächstenliebe das Leben aus. Mit unserer Fürsorge nehmen wir den ganzen Menschen auch an seinem Lebensende in den Blick mit all seinen physischen, psychischen, sozialen und spirituellen Bedürfnissen.

Wir sind dankbar für die vielfältigen Initiativen, die im Bereich der Palliativ- und Hospizversorgung gewachsen sind. Ausdrücklich danken wir den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die haupt- oder ehrenamtlich in der Sterbebegleitung und Seelsorge tätig sind. Sie alle leisten einen unersetzlichen Dienst am Nächsten. Die Solidarität mit sterbenden Mitmenschen und ihren Familien, Freunden und Bekannten ist nicht auf institutionalisierte Formen beschränkt. In der Woche für das Leben 2021 sollen alle Mitmenschen dazu ermutigt werden, sich mit der Endlichkeit unseres Lebens auseinanderzusetzen, mit den Grenzen auch des Machbaren und den Auswirkungen der zunehmenden Ökonomisierung der Gesundheitsversorgung. Sterbende Menschen haben ein Recht auf ein Sterben unter würdigen Bedingungen, wie es in der Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland heißt.

Wir alle sollen begreifen, dass Sterben ein Teil des Lebens ist und sensibel dafür werden, wer in unserem Umfeld der mitmenschlichen Hilfe bedarf. Nur so können wir leben im Sterben, nur so werden wir dem christlichen Auftrag der Gottes- und Nächstenliebe ein kleines Stück weit gerecht, nur so bleiben wir der in unserem Grundgesetz fest verankerten unantastbaren Würde des Lebens verpflichtet. Und nur so bleiben wir eine menschliche Gemeinschaft, die diesen Namen verdient.

Es braucht aber auch Zeit für eine gemeinsame Entscheidungsfindung in den vielfältigen Behandlungsmöglichkeiten, die mitunter sehr schwierige ethische Fragen aufwerfen können. Angesichts von physisch oder psychisch als unerträglich empfundenem Leiden steht es uns nicht an, mahnend den Zeigefinger zu erheben. Vielmehr stellt sich uns vorrangig die Aufgabe, die Palliativ-Care-Kultur weiter mit allen Mitteln und mit allem politischen, christlichen und persönlichen Engagement zu fördern. Palliative Care muss jedem Menschen zur Verfügung stehen, damit unerträgliche Schmerzen auf medizinisch höchstem Standard gelindert werden können, damit Ängsten und Fragen Raum und Zeit gegeben werden kann, damit Einsamkeit und

Anonymität überwunden werden und Menschen sich in ihrer letzten Phase umfassend gehalten und begleitet fühlen. Das Sterben gehört zum Leben und ist ein Teil desselben.

Von der menschlichen Seite des Lebens her mag der Tod wie ein dunkler Abgrund erscheinen. Von Gottes Seite ist der Tod das Tor zu neuem Leben in SEINER Gegenwart. Als Christen vertrauen wir darauf, dass Gott, der uns das Leben geschenkt hat, uns in Krankheit und Tod nahe ist und uns durch die Auferstehung in eine neue Dimension des Lebens führt. Dies bezeugen wir durch eine ganzheitliche Palliativ-Care.